

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 5 (1836)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Für die Diener der christlichen Kirche darf kein Gang zu lästig sein; sie kennen keine äußere, sondern nur eine innere Schmach, und der Karren des Verbrechens wird zum Triumphwagen der Religion, wenn sie auf ihm die heiligste und schwerste ihrer Pflichten erfüllt.
Ed. v. Schenk.

Die Katholiken in Stockholm.

Unter den katholischen Missionären verdient unsere Aufmerksamkeit in sehr hohem Grade der hochw. Lorenz Studach, apostolischer Vikar zu Stockholm, in Schweden, gebürtig von Altstätten, Kanton St. Gallen. Um Beisteuern für den Bau einer katholischen Kirche in Stockholm zu erhalten, hat sich derselbe nach Oesterreich, Baiern, Belgien und Frankreich gewendet. Seine Schreiben geben hierüber den besten Aufschluß, die wir deshalb hier mittheilen. Das erste war gerichtet an den Religions- und Kirchenfreund in Würzburg und lautet, wie folgt:

„Ihr erquickendes Schreiben vom 18. April beantwortete ich mit Folgendem: Sie erinnern mich an die Fortsetzung meiner Runen-Aufsätze. Ich habe sie versprochen, und werde, mit Gottes Hilfe, mein Versprechen halten. Allein im letzten Winter lag mir die Ausgabe eines katholischen Gebetbuches in schwedischer Sprache mehr am Herzen als alle Runensteine, die Zeugen altkatholischer Zeiten Scandinaviens. Verwichene Ostern kam das Buch endlich in die Hände der Gemeinde. Welche Freude für die Gläubigen! Es war das erste Buch der Art in ihrer Hand, den von mir herausgegebenen Katechismus vom Jahre 1834 ausgenommen. Alte Leute lernen noch lesen, um dessen zu genießen, und die es nicht mehr dahin bringen können, bitten und suchen, daß ihnen dasselbe vorgelesen werde. Die meisten haben es schon von der ersten bis zur letzten Seite durchgebetet, in einer Hast, als könnte es ihnen wieder genommen werden. Sie müssen es aber auch wohl ver-

wahren, sonst wird es ihnen in der That genommen, besonders den Dienstboten bei protestantischen Herrschaften, nicht als geschähe es aus feindlicher Absicht, sondern nur der Seltenheit des Buches wegen im Lande. So kam jüngst ein Bursche und klagte mir, während die hellen Thränen ihm über die Wangen liefen, seinen Verlust bitterlich. Ich sehe wohl voraus, daß auf diese Weise die Auflage von 1500 Exemplaren bald vergriffen sein wird, ohne Deckung der Druckkosten! Schadet jedoch nichts in einem Lande, wo Keiner jemals in seiner Sprache ein katholisches Buch gelesen hat und wo Unwissenheit, Verläumdung und Mißverständnis in Betreff unserer Glaubenslehren größtentheils die Quelle der allseitigen Hintansetzung und Verkümmernng katholischer Gläubigen ist. Ich kann das Buch nicht in den Buchhandel geben, sonst wäre dem Verlarste abgeholfen. Haben Sie jemals, mein geliebter Freund, an die Schwierigkeit gedacht, welche etwa die Abfassung eines katholischen Gebetbuches in einer Sprache haben würde, die seit drei Jahrhunderten akatholisch geworden ist? Ich glaube kaum; denn so etwas im großen Reiche Ihrer Erfahrungen zu begegnen, haben Sie kaum Gelegenheit gehabt. Aber ich versichere Sie, daß ich jetzt weiß, daß sogar die Sprache mit einem Volke den Glauben ändert. In katholischen Gegenständen hat das religiöse Wort seine bestimmte, mit dem Volke zusammengewachsene Bedeutung; aber in einem Lande, wo Jahrhunderte der katholische Glaube exilirt ist, hat auch die Sprache theils mit dem Glauben das Wort für denselben verloren, theils die dogmatische Bedeutung mancher Worte verflacht, verändert, entstellt, perissirt. Für jenes mußte ich das zu Hilfe nehmen, was ich noch aus den

katholischen Zeiten auffinden konnte, und gleichsam das Wort aus dem Munde der Todten nehmend und ergänzend, den Lebenden geben; für dieses mir Rath schaffen, das Rechte zu wählen und zu wahren nach bestem Wissen und Gewissen. Dies hat meine Zeit in Anspruch genommen, der Seelsorge (und wohl auch anderer Sorgen) nicht zu gedenken, die immer noch zum größten Theil auf mir liegt, da meine beiden Hülfspriester der schwedischen Sprache noch nicht völlig mächtig sind, und in einer so heiligen Sache, in einer so delikaten Lage, kein ungenügender oder nicht wohl begründeter Ausdruck entschlüpfen darf. Ich habe Rücksicht hierin theuer bezahlt. Zwar hat einer der beiden Missionäre angefangen, von Zeit zu Zeit in der Landessprache zu predigen; allein das Korrigiren und Einüben seiner Predigt kostet mich mehr Zeit, als wenn ich es selbst thäte. Aber es gilt die Erleichterung der Zukunft. Zu allem dem hat unser Kirchenbau seit zwei Monaten begonnen. Viel war zu thun vor seinem und für seinen Beginn; mehr noch ist jetzt vorröthig, bis die Kirche unter dem Dache ist, kommenden Herbst, so Gott hilft. Ich kann Ihnen einige Züge in Betreff dieses Kirchenbaues nicht vorenthalten, obgleich die Poststunde vor der Thüre ist. Sie werden sich noch erinnern, daß ich im Herbst 1833 ein Haus mit einem daran stoßenden freien Grunde (der damals ein Garten mit verschiedenen zerfallenden Stallungen und Holzschuppen war) ungefähr im Centrum hiesiger Stadt kaufte. Die näheren Umstände dieses Kaufes glaube ich Ihnen nie gesagt zu haben; jetzt aber erhalten sie durch die Fügung Gottes für mich Bedeutung. Ich schrieb damals diese Umstände wenige Tage nach dem Kaufe an eine der achtungswürdigsten, weisesten und frömmsten Personen, die ich kenne, und der ich mein ganzes Vertrauen seit vielen Jahren unbedingt schenke, und erhielt die Erwiderung: daß ich fast Gott versucht hätte mit diesem Kaufe. Es gieng folgendermaßen zu: Nachdem mir der hiesige Zustand der katholischen Gläubigen ganz klar geworden und mein Innerstes erschüttert hatte, im Angesichte so großer zeitlicher und leiblicher Noth, so hielt ich für das erste Nothwendige: ein Haus und eine Kirche; jenes für die Missionäre und unsere verlassenen Waisenkinder, diese zu einem sichtbaren Mittelpunkte für die Gläubigen in dieser Stadt und in diesem Lande. Aber Geld war keines da, und die Gemeinde durfte in einem Augenblicke, wo sie im Begriffe ihrer Auflösung war, weniger als je angegangen werden, zumal nur wenige Mitglieder waren, welche außer den üblichen Beiträgen für unsere zahlreichen Armen noch etwas mehr hätten leisten können. Ich beschloß gleichwohl zu kaufen und meinen Kredit, den ich sonst noch nie in dem Maße benützt hatte, als Geld einzusetzen. In der Gegend des Centrum der meilenschichtigen Stadt mußte gekauft werden, theils damit für alle Gläubigen der Kirchengang von allen Theilen der Stadt

gleich weit wäre, theils daß die Geistlichen selbst vom Centrum aus leichter ihres Amtes im Krankenbesuche u. s. w. pflegen könnten. Ich überlegte diese angelegenste Sache (ich war damals der einzige katholische Geistliche im Lande) mit meinem Freunde (den mir 1834 die Cholera wegraffte), und wir kamen bald über die Gegend der Stadt überein, wo nach unserm Dafürhalten die künftige Kirche sammt Priesterhaufe am besten stände. Aber wer sollte gerade da Lust haben, sein Anwesen auf Kredit hin zu verkaufen? Und fand sich da just ein solches Anwesen, wie wir es bedurften? Wir beide kamen überein, diese für uns abgemachte Stadtgegend von Haus zu Haus so vorsichtig als möglich zu erforschen. Der Tag wurde anberaumt. Ich wandte mich an Gott um den Segen dieses Tages, Ihm kindlich anvertrauend, daß ich gerade da kaufen werde, wo man feil bietet, im Glauben, daß er daselbst seine Kirche und sein Haus haben wolle. Der Tag kam, und voll innerer Gewißheit gieng ich mit meinem Freunde, einem in Geschäften erfahrenen, beredten und biedern Manne, zu suchen aus. Wir siengen da an, wo wir es für wahrscheinlich und für unsern Endzweck am passendsten hielten. Mein Freund besah Haus und Gehöft und that Anfrage, wo er beide zweckdienlich hielt; ich wartete vor dem Hause, wie von ungefähr, auf seine Zurückkunft und das Resultat. So kam der Mittag, der Nachmittag, und noch hatten wir nichts. Gegen Abend kam er von einem Hause herunter, unter dessen Hausthüre ich auf ihn wartete, mit dem Ausrufe: „Gewonnen!“ Es war ein bejahrtes, wohlgesinntes, adeliches Fräulein, das ihr Anwesen verkaufen wollte. Wir besahen es nun zusammen genauer. Mein Freund war der Besitzerin als Biedermann bekannt, und auch von mir, der ich ihr denselben Abend vorgestellt wurde, hatte sie bereits schon eine gute Meinung. Obgleich ich ihr von meinem vorhabenden Kirchbaue nichts erwähnte, sondern nur, daß ich ihr Anwesen zu einem wohlthätigen Zwecke kaufen wolle, erzählte sie, daß schon die Methodisten dasselbe hätten kaufen wollen, um das Gehöft zu einem Kirchbaue zu benützen; allein damals hätte sie noch keine Lust gehabt, sich zu ihren Verwandten in ein Landstädtchen zurückzuziehen, wie sie jetzt durchaus Willens sei. Des folgenden Tages ward der Kauf abgeschlossen auf meinen Kredit hin zu 16,000 schwed. Thaler (ungefähr so viel Gulden rheinisch) und die Zahlungstermine festgesetzt. Das Anwesen hat Gott schon seit 1835 durch die Hand unserer Wohlthäter bezahlt. Gegen 2000 Gulden giengen noch darüber auf an gerichtlichen Gebühren zur Legalisirung meines Ankaufes und meiner Uebertragung des Anwesens, nachdem der erste Termin bezahlt war, an die katholische Gemeinde, und für verschiedene Reparaturen von innen und außen, sammt der Einrichtung für den großen Haushalt der Waisenkinder. Erst nachdem dies in Ordnung war, durfte an den Kir-

chenbau gedacht werden. Zu Anfang des Jahres 1836 hatten wir 6000 Thaler zum Kirchenbau. Ich proponirte denselben der Gemeinde, ihr zu Herzen-führend, was Gott an uns gethan, wodurch er aber ihren Glauben kräftigen wolle, und daß er noch mehr für uns thun werde, bei welcher Gelegenheit ich sie zugleich auf die bayerische Kollekte und unsere schon erprobten Wohlthäter vertröstete. Sie vertraute Gott und meinen Hoffnungen, und nun kam jeder mit einem Plane zu einer Kirche. Auch ich hatte meine Plane hinter der Thüre, und zwar vier auf das obenerwähnte Gartengehöft passend, von verschiedenen Architekten. Einen hatte ich als den besten erkannt, und mit Gottes Hülfe auszuführen beschloffen; schwieg aber, weil ich gern Alle wollte reden, sich interessiren und Theil nehmen lassen. Da geschah, daß die Baudirektion der Stadt, der die Sache bekannt gemacht werden mußte, die aber unsere Armuth nicht kannte, gern Vortheil vom Anlasse zur Verschönerung des einen oder andern Stadtplatzes ziehen wollte, und meinen Syndiken das Eine und Andere vorschlug. Es kam so weit, daß ich im Glauben an mein Gartengehöft wankte und darauf eingieng, die Kirche auf eine andere Stelle zu bauen, der einzigen, auf die ich eingehen konnte, weil sie nicht zu fern vom Centrum der Stadt war. Meine Einwendung, daß wir an diesem Platze, dem Promenadeplatze der eleganten Welt, und der sonntäglichen Wachtparade und Militärmusik, keine Ruhe im Gottesdienste haben würden, ward durch alle möglichen Versprechungen meines Kirchenrathes, die Thüre zu wahren, Unerufene abzuhalten, und andere Rücksichten beschwichtigt. Amen! es war abgemacht. Der Bau begann daselbst mit Grabung des Grundes. Doch sieh! in der Tiefe war es grundlos, und der Baumeister erklärte, ohne große Kosten da nicht bauen zu können. Folglich kam alles wieder, zu meiner stillen Freude, zu meinem Gartengehöft zurück, und nun sind alle übereins, der Platz sei der beste, den man je hätte ausfindig machen können; und er ist es auch wirklich für uns und unsere allseitigen Bedürfnisse. Die Kirche kommt auf einen Hügel der Stadt zu stehen, in einer sehr reinlichen, breiten und stillen Straße. Seit zwei Monaten bauen wir da. Nun geht es rasch vorwärts, so lange das Geld reicht. Die Grundlegung, sammt einem hier nöthigen Depositionsgewölbe für Leichen, einem Holzkeller und unterirdischen Heizungsapparat für die Kirche sind zu 3000 Thaler angeschlagen. Bis zum Ende des Mai wird dies fertig sein. Die Kirche in den strengen Wintermonaten zu heizen, d. h. auf eine erträgliche Temperatur zu bringen, ist im hohen Norden ein Werk der Barmherzigkeit und Pastoralklugheit. Alles liegt daran, daß die Kirche fleißig besucht werde; dazu muß aber auch jedes Hinderniß möglichst aus dem Wege geräumt werden. Die Kälte des Winters ist hier eines der größten Hindernisse für die

Armen und für die Reichen; für jene, weil sie nicht warm genug gekleidet sind, für diese, weil sie die Kälte scheuen. Die protestantischen Kirchen sind des Winters meistens leer. Vom hochw. erzbischöflichen Konsistorium zu München habe ich bisher als Ertrag der bayerischen Kollekte 6000 Florin erhalten. Ich hoffe noch auf ein Schärlein. Gott segne Baiern! Ohne dessen Hülfe steht es problematisch mit der Vollendung unseres Kirchenbaues. Der höchstselige Kaiser Franz von Oesterreich ist ein paar Jahre zu früh für uns gestorben. Ich genoß seiner gnädigsten Zusicherung der Unterstützung unseres Kirchenbaues, sobald die Kosten ermittelt und der Plan fertig wäre. Bei seinen Lebzeiten kamen wir nicht so weit. Einer gnädigen Antwort auf meine unterthänigste Bitte an Se. M. den jetzt regierenden Kaiser Ferdinand I., im Juni v. J. persönlich in Wien eingegeben, bin ich noch auf diese Stunde gewärtig. Ich vertraue aber Gott, und fahre fort, zu bauen; das Herz der Gläubigen steht noch in seiner Hand. Sobald wir die Kirche unter dem Dache haben und mir einige Muße wird, so werde ich sowohl Ihnen als den andern liebethätigen Redaktionen einen detaillirten und mit den glaubhaftesten Zeugnissen der Richtigkeit versehenen Bericht der Einnahmen und Ausgaben übermachen, nicht nur aus gerechtester Schuldigkeit, sondern auch der Verherrlichung Gottes halber in der Menge seiner Gläubigen in vielen Ländern. Es wird zur Aufrichtung mancher lauen Katholiken dienen etc."

In die Redaktion der Eion schrieb derselbe unterm 6. Mai:

Unser Kirchenbau, ist schon über zehn Wochen im Werke, fröhliche Tage für uns Alle im Anblick der erstehenden heiligen Hütte, der ersten abermaligen seit 1525! Wird sie vollendet werden? Das steht in Gottes Hand. Die Mittel dazu haben wir nicht, aber das kindliche Vertrauen, daß Gott uns das Nöthige senden werde. Der Bau ist zu 24,000 fl. berechnet. Anfangs dieses Jahres hatten wir 6000 fl.; dazu kommen 6000 fl., welche das hochw. erzbischöfliche Ordinariat von München-Freyding als Ertrag der Kollekte in Baiern uns übermacht. Ich hoffe noch ein Scherlein erwarten zu dürfen, mit welchem die in Ihrem Briefe erwähnten 187 fl. 10 fr. folgen werden. Wir haben somit diesen Augenblick die Hälfte dessen, was wir nach Berechnung unsers braven Baumeisters bedürfen. Ich werde Ihnen eine Zeichnung der Kirche schicken, zur Zeit, wo ich Ihnen und unsern Wohlthätern Rechenschaft für die eingegangenen Beiträge specialiter abzulegen vorhabe. In Erwägung unsers Geldstandes wird Mancher, dem es zu Ohren kommt, mich der Verwegenheit zeihen, einen Bau unternommen zu haben, bevor die Mittel dazu vorhanden waren. Selbst Einige meiner eigenen Heerde, welche doch, anderer höherer Be-

weggründe nicht zu erwähnen, die bedenkliche Baufälligkei-
 unsers gegenwärtigen gemietheten Kirchensaales vor Augen
 hatten, waren kleinmüthigen Herzens, bis ich ihnen wieder
 in's Gedächtniß rief, wie Gott mit uns gehandelt bei der
 Zahlung unsers Priester- und Waisenhauses, welches ich
 1833 ohne alles Geld, auf bloßen Kredit, auf den Schatz
 Gottes hin gekauft habe. Aber alsdann vertrauten sie auch
 Gott und glaubten mit mir, daß Er uns helfen werde.
 Wir bauen jetzt, so lange das Geld reicht. Dazu bedarf
 es zwar keiner Zuversicht; allein der Bau muß wenigstens
 vor Ankunft des Winters unter Dach kommen, sonst wür-
 den die Schneemassen und die durchdringende Kälte in die-
 sem harten Klima das ungeschützte Ziegelgebäude uns
 sehr leicht gefährden, wobei wir zum Schaden noch den
 lachenden Hohn obendrein hätten. Dazu haben wir aber
 bis jetzt die hinreichenden Mittel nicht, nur die Hoffnung
 auf den Beistand unserer katholischen Brüder in der Ferne.
 Geld aufnehmen zum Ausbau der Kirche — davor bebt
 mein Herz. Nur in der alleräußersten Noth weiß ich nicht,
 was ich thäte. Ich darf weder mich, noch die Gemeinde
 in Schulden stürzen; das hieße aus dem Regen in die
 Traufe kommen. Waren wir früher schon arm, so wären
 wir dann noch ärmer, und die Aufrichtung der Gemeinde
 neuerdings in weite Ferne, vielleicht wieder auf ein halbes
 Jahrhundert verschoben! So sehr bedingt hier der ökonomische
 den geistlichen Zustand! Sie gehen wahrlich Hand
 in Hand. Hat doch die Gemeinde bisher niemals einen
 Schullehrer, niemals einen Küster gehabt, weil sie keinen
 Fond für sie hat aufbringen können; und die Seelsorger
 müssen geben, anstatt empfangen, daher suchen, wie und
 wo sie etwas bekommen. Ueberdies haben wir noch eine
 alte Schuld im Hintergrunde, deren Bezahlung von uns
 gefordert wird, sobald wir die neue Kirche beziehen. Jener
 unheimliche bauwürdige Kirchensaal, welcher vor 50 Jahren
 aus einer Maurerloge zum kath. Gottesdienste eingerichtet
 und von der Stadt um jährlich 275 fl. bisher gemiethet
 worden, der seit einem halben Jahrhundert keine Repara-
 tur erhalten, muß dann wieder, gemäß der von unsern
 Vorfahren in der Stunde der Noth eingegangenen Ver-
 pflichtung, in seine ursprüngliche Gestalt umgeschaffen wer-
 den. Da müssen weggeräumte Oefen wieder hergestellt,
 angebrachte Mauern weggenommen, weggenommene wieder
 angebracht werden u. s. w. Entweder müssen wir das selbst
 thun oder der Stadt so viel bezahlen, als sie zur Wieder-
 herstellung fordert. Aber wie wäre es mir, meinen Hülfsp-
 riestern und der Gemeinde zu Muth beim Einzug in die
 neue Kirche, wenn wir, bei Verpfändung unsers, mit der
 neuen Kirche verbundenen Priester- und Waisenhauses, mehr
 Lasten als je zu tragen hätten, bei einer hoffnungslosern
 Aussicht, als unsere Vorfahren, welche einer jährlichen
 Unterstützung zum Besten der Gemeinde von Seite Spa-

niens und Portugal's sich zu erfreuen hatten, die aber
 seit mehreren Jahren und vermuthlich für lange der Ge-
 meinde verloren gegangen ist! Ich brauche Ihnen nicht
 zu sagen, daß wir keine Reichen in der Gemeinde zählen.
 Es ist eine alte Erfahrung in den Annalen der hiesigen
 Gemeinde, daß, wer sich von ihren Mitgliedern Reichthum
 erwirbt, von ihr abfällt und zum Lutherthum übergeht,
 gleich als wäre ein Fluch auf dem Mammon, der dem
 Besitzer die Leuchte in der Hand auslöscht, mit dem er
 seine Bahn hätte wandern sollen. Keiner widerstand der
 Versuchung, sich hintangesetzt und verachtet zu sehen um
 der Religion Jesu Christi willen. Nur die Armen sind treu
 geblieben! Eine Erfahrung, die man mit eisernen Buchsta-
 ben der Welt an die Stirne schreiben sollte, um unvertilgbar
 die Bestätigung der von drei Evangelisten uns aufbewahrten
 Worte des Herrn vor Aller Augen zu haben, daß es leich-
 ter ist, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß
 ein Reicher in's Himmelreich komme.

Ach, daß Se. M. der Kaiser Franz von Oesterreich,
 der hochherzige Vater der nordischen Missionen, ein Jahr
 zu früh gestorben ist! Schon hatten wir sein tröstend Wort
 empfangen, daß uns geholfen werden sollte; da nahm ihn
 Gott zu sich! Seine eigenen Unterthanen können auch
 nicht inniger als wir seinen Tod betrauert haben. Doch
 warum klage ich — Deus providebit! Aber verlassen Sie
 uns nicht. Sie haben ja den Stab in der Hand, das Herz
 der Gläubigen so lange für uns offen zu halten, bis wir
 geborgen sind.

Die Sion zirkulirt unter meinen deutschen Schäflein,
 ihnen zur Seelenerquickung. Der Fortsetzung sehe ich har-
 rend entgegen; sie zaudert etwas, von Stralsund zu kom-
 men, weil mein frommer Freund daselbst, Hr. W. Z., mein
 Vermittler mit Deutschland, auch mit genießen will und
 soll. Ich mache es denn hier mit der Sion, wie der Kom-
 mandant der Festung Wardöhus am Nordcap mit den
 Zeitungen, welcher die ankommende Nummer des ersten
 Januar am ersten Juli erscheinen läßt, und dadurch mit
 der Welt in richtigem Verkehr ist, d. i. bei umgekehrter
 Sonnenwende, im Niedergang lesend, was im Aufgang
 geschrieben worden, und vice versa. — Im Herrn ic.“

Wieder unterm 16. Juli an dieselbe Redaktion:

„Ohne Nachricht von unsern Zuständen und insbeson-
 dere von unserm Kirchenbaue darf ich Sie, der Sie so
 innigen Antheil nehmen, nicht lassen, und wenn ich schon
 bisher nur Kummer und Sorgen mitgetheilt, so lautet mein
 Brief jetzt zum erstenmal wenigstens etwas tröstlicher. Den
 6. Juli haben wir, nachdem die von den Nachbarn unsers
 Kirchenbaues gefährdete und kostspielige Grundlegung end-
 lich vollbracht war, den Eckstein zur neuen Kirche gelegt,
 in Gegenwart Sr. Durchlaucht des Herzogs Max von
 Leuchtenberg (welcher mit seiner Frau Mutter, S. K. H.

der Herzogin, und Schwestern hier zum Besuche bei unserer Kronprinzessin ist) und seines Begleiters des Grafen Kaspar von Berchem, nebst andern fremden theilnehmenden Katholiken, zugleich mit unserm Syndicus und einem Theile der Gemeindeglieder, so vielen es der Raum gestattete. Es war das erstemal seit Jahrhunderten, daß der offene blaue Himmel katholische Geistliche in diesem Lande in priesterlicher Kirchenkleidung sah, was der strenge Buchstabe des Landesgesetzes zwar nicht zugegeben hätte, wenn er um Erlaubniß angegangen worden wäre; allein die unverhohlene dankbare Freude auf dem Antlitze der kleinen katholischen Herde theilte sich auch denen aufer der Hürde mit, die Zeugen der Handlung waren, und Niemand dachte des ausgelebten Gesetzes und alle waren zufrieden. Nach vollbrachter Feierlichkeit sammelten sich die bewährtesten Gemeindeglieder in unserm anstößenden Priester-Schul-Waisenhause, und wir umarmten uns der Reihe nach, unter Thränen der Freude und des Dankes, gleich als wäre uns das unverhoffteste seligste Glück begegnet, oder als hätten sich Brüder nach langem Irrsal im väterlichen Hause wieder alle nacheinander eingefunden. Alles war augenblicklich und unwillkürlich von der Rührung und der hier eigenen Bedeutsamkeit dieser ungewohnten, zukunftsreichen, religiösen Handlung hervorgerufen, zugleich Ausdruck der heiligsten Freude und tiefgefühlter Dankbarkeit gegen Gott und unsere Wohlthäter. Cor meum et caro mea exultaverunt in Deum vivum! („Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott.“) Ps. 83. Ich glaube, nie sind diese Worte des Einsegnungspsalms im Rituale fröhlicher ausgesprochen worden. Das doch diejenigen, welche in der Ferne zu diesem Kirchenbaue beigetragen haben, Zuschauer in dieser Stunde hätten sein können! Sie hätten hienieden schon den Beginn des Segens ihrer brüderlich theilnehmenden Liebe mit leiblichen Augen sehen können! Seit diesem Tage und in dieser heiligen Stunde ist ein immerwährendes öffentliches Gebet für alle diejenigen angeordnet worden, welche zu diesem Kirchenbaue beigetragen haben und beitragen, das Einzige, womit die Katholiken in Schweden ihren tiefgefühlten Dank offenbaren können.“

„So weit sind wir nun mit Gottes Hülfe. Die Grundlegung und jener Tiefbau, den wir unter der Kirche zu unsern Bedürfnissen nöthig haben, ist fertig. Diese beiden haben von jenen 6000 fl., die ich bisher von der öffentlichen Kollekte aus Baiern erhalten haben, 4712 fl. mitgenommen. Der Bau steigt seither in die Höhe. Ich lege Ihnen hier ein Konterfei der werdenden Kirche bei, so der k. b. Artillerie-Hauptmann Speck aus Augsburg, Ihr Freund, der ebenfalls bei der oben erwähnten Feierlichkeit zugegen war, nach der Originalzeichnung unsers Baumeisters verfertigt hat. Ich bemerke dabei, daß die Zeichnung nur die Fassade gegen die Straße zu darstellt. Von den zwei Thüren darauf leitet jene rechts auf dem Platze zu einem eigenen Oratorium für hohe Herrschaften und katholische Legationen in Schweden; jene links ist nur eine sin-

girtre Thüre, der Symmetrie halber angebracht. Der eigentliche Eingang für das Publikum ist durch das große Portale des Priester-Schul-Waisenhauses, das zur großen Kirchenthür im innern Gehöft leitet, eine Einrichtung, deren wir bedürfen, um dem Andrang des Volkes an hohen Festtagen wehren zu können und Ruhe in der Kirche zu erhalten, die sich, wenn der Eingang von der Straße her wäre, mit Neugierigen überfüllen würde, zur Störung der Katholiken und des Gottesdienstes, indem sie dann ohne polizeiliche Hülfe schwer abzuhalten wären. Das ganze mit der Kirche zusammenhängende Gebäude hat das Aussehen einer klösterlichen Einrichtung.“

„Aber — werde ich die Vollendung dieses Kirchenbaues erleben?! Wenn ich mit allen Mitteln, die ich erhalten habe, die Kirche unter Dach bringe, so wäre schon eine meiner kühnsten Hoffnungen erfüllt. An die Ausstattung des Innern der Kirche aber, wann werde ich an sie denken dürfen, bei den fortwährenden noch anderwärtigen Bedürfnissen dieser Gemeinde, wenn Auswärtige uns nicht noch einige Zeit zu Hülfe kommen? Und doch muß ich Ende 1837 oder spätestens Anfangs 1838 mit der Gemeinde in die unvollendete Kirche einziehen, weil wir dann kein anderes Lokale mehr haben, da unser Kontrakt mit der Stadt für den gegenwärtigen Vetsaal zu Ende geht; und zu allem dem muß man dieses Lokale, nach der eingegangenen Verbindlichkeit meiner Vorfahren in jenen Stand setzen, in welchem es vor der Errichtung zu einem katholischen Vetsaal gewesen ist. Doch — der alte Gott lebt noch und hat viele Thüren; schließt er die eine, so öffnet er, wenn's Zeit ist, eine andere. Ihm vertrauen wir; Er hat uns bisher geholfen, Er wird uns fürder und bis an's Ende helfen.“

Das Schreiben an die Katholiken Belgiens ist beiläufig des gleichen Inhaltes. Hr. Studach hat dahin auch zwei Priester, J. Baale, aus der Propaganda, und von Beck gesendet, um die Gaben der Wohlthäter zu sammeln.

Urkundenstücke, betreffend die Angelegenheiten des katholischen Landestheiles vom Kanton Glarus.

Beschluß der am 28. August 1836 zu Näfels bei Eiden versammelten katholischen Landsgemeinde.

Wir Präsident und katholischer Rath und sämtliche Landleute des kathol. Standes Glarus, an der Landsgemeinde bei Eiden zu Näfels versammelt:

Nach erhaltener vollständiger Kenntniß über die dermalige Lage unserer vertragsmäßigen Verhältnisse und Rechte und in Erwägung:

1) Daß die Existenz des katholischen Landestheiles Glarus, in politischer und religiöser Beziehung, nur auf Verträge gegründet ist;

2) daß diese Verträge nur durch das 150 Jahre lang angedauerte, standhafte Kämpfen unserer in Gott ruhenden Vorfäter und unter eidgenössischer Vermittelung zu Stande gekommen sind;

3) daß unsere gottseligen Altvordern keine Sicherheit ihrer politischen und religiösen Existenz finden konnten, als in den, wie vorbemerkt, durch eidgenössische Vermittelung zu Stande gekommenen Verträgen;

4) daß nur nach Abschluß der zwischen den beiden Kantonstheilen errichteten Verträge Friede und Eintracht, welche die erste Zierde der Freiheit und das einzige Glück eines Landes sind, hergestellt werden konnten und diese seither glücklich bestanden haben;

5) daß die durch einmüthigen katholischen Landsgemeindebeschluß vom 23. Mai 1836 an der zu Glarus am 29. gleichen Monats abgehaltenen Landsgemeinde gegen den evangelischen Landestheil eingegebene Verwahrung unserer vertragsmäßigen Rechte gänzlich abgewiesen, auch unser Anerbieten zu gütlicher Verständigung auf kontrahirendem Wege nicht beachtet worden ist;

6) daß hinwieder dem vorbemel deten, am 29. Mai einseitig ausgefallten Landsgemeindebeschluß die Aufhebung der zwischen beiden Religionstheilen bestehenden Verträge zu Grunde liege;

7) daß durch diese Aufhebung der Verträge die politische und religiöse Existenz des katholischen Landestheiles Glarus gänzlich zernichtet wird, und mithin jener unglückliche, immerwährende Hader erzeugende Zustand, zu dessen Beseitigung unsere jedem wahren Katholiken in dankbarer Erinnerung stehenden Voreltern kein Opfer, keine Anstrengung gescheut haben, nothwendiger Weise in unser Vaterland zurückkehren müßte;

8) daß die durch den vorbemel deten Landsgemeindebeschluß in dem katholischen Glarner Volk erzeugten Besorgnisse nicht nur nicht gehoben, sondern vielmehr vermehrt worden sind, indem der durch die an der Landsgemeinde, ohne Mitwirkung des katholischen Landestheiles, aufgestellte Revisionskommission ausgearbeitete und im laufenden Monat August den Mitgliedern eines dreifachen Landrathes zugekommene Entwurf einer Verfassung für den Kanton Glarus genügend beweist, daß:

A) unsere politische Selbstständigkeit gänzlich zernichtet, weil

a) das Recht der katholischen Landsgemeinde, des katholischen Rathes, der katholischen Gerichtsstäbe und somit das Recht der Wahlen und die Aburtheilung in Zivil- und Kriminalfällen über die katholischen Landesangehörigen beseitigt,

b) die selbstständige Aufsicht und Leitung in Waisenan gelegenheiten, Schul- und Erziehungsanstalten dem katholischen Landestheil entzogen wird,

B) daß auch die Aufsicht im Religiösen, welche bis hin dem katholischen Landestheil zugestanden, nunmehr dem zu $\frac{7}{8}$ protestantischen Staat übertragen, auch die Befugnisse und Geschäftsführung eines aufzustellenden katholischen Kirchenrathes durch spätere Gesetze der Landsgemeinde bestimmt werden sollen;

In fernerer Erwägung und in Betracht: daß der katholische Landestheil Glarus, seitdem die beabsichtigte Verfassungsvision vor Behörden berathen worden, seine vertragsmäßige Stellung bis hin nicht verlassen, sondern stets seine Rechte, sowohl in politischer als religiöser Beziehung, als kontrahirender Theil behauptet und dieselben mit aller Kraft und Kostenaufwand verfochten hat;

Haben mit einer an Einmüth grenzenden Mehrheit beschlossen:

1) Daß wir unsern konsequenten Weg, den wir bis dahin verfolgt, fest und unerschrocken fortsetzen und unsere vertragsmäßigen kirchlichen und politischen Rechte fernerhin feierlich wahren und behaupten sollen;

2) daher wir auch sämmtlichen katholischen Herren Rätthen und sämmtlichen katholischen Herren Landleuten bei Ehr und Eid verbieten, an den Berathungen des vorberührten Verfassungsentwurfes im Landrath oder an der Landsgemeinde zu erscheinen, so wie an allen andern Berathungen über diese Verfassungssache, sei es in Rätthen oder Kommissionen, Antheil zu nehmen, sondern bei Ehr und Eid sollen sie verbunden sein, in solch vorkommenden Fällen abzutreten, — so lange unsere vertragsmäßigen Rechte keiner Berücksichtigung gewürdigt, und so lange das durch katholischen Landsgemeindebeschluß vom 23. Mai 1836 gemachte Anerbieten, hinsichtlich allfälliger Verbesserungen in unsern innern Landeseinrichtungen, auf kontrahirendem Wege, eine gütliche Verständigung zu erzwecken, von dem evangelischen Landestheil fernerhin unbeachtet bleibt.

3) Sei dem Tit. Herrn Landammann C. Heer die schriftliche Anzeige zu machen, daß weder der dreifache Landrath, welcher wegen Vorprüfung des Verfassungsentwurfes, ohne Mitwirkung des katholischen Landestheiles, auf den 29. August bei Eiden einberufen wird, noch die darauf folgende Landsgemeinde katholischerseits besucht werde.

4) Von der Landsgemeinde aus wird die fernere Leitung der Geschäfte dem dreifachen Landrath, der von ihm aufgestellten Landeskommission, so wie dem katholischen Rath übertragen, um diejenigen Schritte zu thun und die weitern Verfügungen zu berathen, die zu Handhabung und Vollziehung der im heutigen Landsgemeindebeschluß enthaltenen Artikel 1, 2 und 3 erforderlich erachtet werden.

Mäfels, den 28. August 1836.

Im Namen der bei Eiden versammelten katholischen Landsgemeinde:

Der dormalige kath. Landespräsident:

Unterz. L. Freuller, Pannerherr.

Der Landeschreiber: Unterz. Fr. Landolt.

Kirchliche Nachrichten.

England. Vor zwei Jahren sind vom Kloster Chabagnes, Diözese Lugon, in Frankreich, eifrig barmherzige Schwestern nach Schottland gegangen und haben sich zu Edinburg unter günstigem Empfang mitten unter den Presbyterianern im St. Margarethen-Kloster niedergelassen. Ihr Zweck ist, Kinder in der Schule zu unterrichten und Kranke und Unglückliche zu unterstützen. Subskriptionen und freiwillige Gaben sind es, woraus sie Alles bestreiten, und doch hat die Anstalt gutes Gedeihen. Die Leistungen an solchen verschiedenen Gaben, die sie gemacht, sind schon bedeutend. An Gottes Segen ist alles gelegen!

Frankreich. Der hochw. Pompalier, Bischof von Marozea, von dem wir bereits gemeldet, daß er sich der Mission in Australien geweiht, trifft zu Paris Anstalten zu seiner Abreise. Diese Mission umfaßt mehrere tausend Stunden und bietet sehr viele Gefahren an. Zuerst wird er sich auf die Freundschafts- oder Gesellschaftsinseln begeben, deren Bewohner zum Theil ganz verwildert und grausam sind, so daß man sich ihnen nur mit Lebensgefahr nähern kann. Alle diese Schwierigkeiten sollen den Eifer des Missionärs nur noch erhöhen.

Rußland. Die öffentlichen Blätter melden, daß auf den Kaiser Nikolaus ein Mordversuch gemacht worden sei. Die bekannte diplomatische Frau Staël nannte Rußland eine unumschränkte Monarchie, die nur durch den Meuchelmord beschränkt sei. Unsere Tage scheinen es den Fürsten faktisch beweisen zu wollen, daß die Religion die Grundlage aller Reiche ist; die Regenten sind um so weniger sicher, je mehr sie von Ungläubigen umgeben sind. Diese Strafruthe haben sich aber so viele Regenten selbst gebunden, und ehe man es vermuthete, erreicht sie die Nemesis für ihre Beförderung des Unglaubens und Unterdrückung der Religion und ihrer Diener.

Spanien. Nicht zu verwundern ist, daß man sich schon oft die Frage gestellt hat, wie es doch kommen möge, daß der gegenwärtige Bürgerkrieg in Spanien von solchen Greuelthaten begleitet sei; und die Feinde des Katholizismus sind sogleich bereit, die Schuld dem Katholizismus zu gut zu schreiben. Dies hat denn auch der „Standard“, ein englisches protestantisches Blatt, gethan, worauf der „Morning-Chronicle“, ebenfalls ein englisches protestantisches Blatt, Folgendes antwortet:

„Boshaft ist die Behauptung, daß der römische Katholizismus die Schuld der Ausschweifungen trage, welche jetzt in Madrid begangen werden. Hat wohl der Standard vergessen, auf welcher gräßlichen Weise die Gebrüder de Witt, diese so würdigen Männer, im Jahre 1762 von den Bürgern im Haag (in Holland) massakrirt worden? Haben nicht im Kriege Gustaph Adolphs mit Christine von Dänemark die Protestanten in Norwegen 900 schottische Soldaten unbarmherzig erwürgt, da sie unter Oberst Sainclair durch dieses Land zogen? Waren die Grausamkeiten, die im J.

1798 in Irland verübt wurden, nicht das Werk der Protestanten? Und wenn wir nicht einmal so weit zurückgehen wollen, kann man sich wohl verschweigen, daß unsere eigenen Soldaten im spanischen Kriege Handlungen der Grausamkeit verübt haben, die man nicht ohne Schauder lesen kann? Die Greuelthaten von Badajoz (an der Grenze Portugals) werden noch lange im Gedächtniß der unglücklichen Bewohner dieser Stadt eingegraben bleiben. Seien wir daher gerecht und beschuldigen wir nicht die katholische Religion der rasenden Ausschweifungen, welche diese Religion selbst zuerst verdammt; und glauben wir nur, daß, wenn das Gleiche, was sich jetzt in Spanien begiebt, bei uns, die wir Protestanten sind, ereignete, wir den gleichen Tadel mit gleichem Grund auch über einige unserer Mitbürger auszusprechen hätten, wie ihn der Standard über die Mörder des unglücklichen Quesada vernehmen läßt.

— Um der Kirche nichts zu lassen, was man ihr rauben kann, hat die Regierung beschlossen, die Kirchenglocken einzuschmelzen oder zu verkaufen. Die Anzahl der Glocken in sämmtlichen Kirchen beläuft sich auf 83,000 und würde sich im Werthe nach geringer Berechnung auf 62 Millionen Franken belaufen. Davon wird die Regierung wohl nicht viele Millionen erhalten.

Preußen. Am 15. Sept. hat die Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Köln im Beisein der königl. preuß. Prinzen und einer großen Volksmenge ihre zwei neuen Dampfschiffe benedizieren lassen. Der Erzbischof von Köln hat die Segnung mit großer Feier vollzogen.

Baiern. Nach dem Beispiel der thätigen Geistlichkeit zu Paris, welche aus freien Stücken vor kurzer Zeit nachmittäglichen Religionsunterricht in den Kirchen zu ertheilen angefangen hat, begannen auch zu München seit drei Wochen sonn- und festtägliche Christenlehren für Erwachsene in der Metropolitankirche zu U. L. Fr. jedesmal um 2 1/4 Uhr, und haben zum vorzüglichen Zwecke, Dienstboten, welche in der Frühe der Predigt nicht beiwohnen können, in der christkatholischen Lehre zu unterrichten. Dadurch ist nun einem der nothwendigsten Bedürfnisse in der Hauptstadt gesteuert. Möchten aber auch die Herrschaften das Ihrige beitragen, ihre Dienstboten fleißig dahin senden! Der Nutzen fließt nur auf sie zurück. Warmen Dank aber allen Jenen, welche diese christliche Anstalt in's Leben riefen! Können wir schon ihre Namen nicht angeben, so wird sie nur um so besser der Allgütige kennen, der in's Verborgene blickt.

Bern. Die vom Bischof von Basel getroffene Wahl des Dekan Barre zum Pfarrer von Pruntrut an die Stelle des Herrn Pfarrers Cuttat ist vom Regierungsrath bestätigt worden. Daß das Oberhaupt der kathol. Kirche für Herrn Cuttat geweint und der mächtigste Monarch der Christenheit sich für ihn verwendet hatte, kümmerte weder den Bischof von Basel noch die Regierung von Bern. Herr Cuttat hat seine Beschützer unglücklich gewählt. Ihm wäre besser gewesen, die Herren Bruggisser und Guzmeyer zu Freunden zu haben als den Papst und Ludwig Philipp.

(Allgemeine Schweizer-Zeitung.)

Appenzell. Die protestantische Landsgemeinde in Trogen hat den 25. v. sich vorzüglich mit Berathung über 66 Artikel des Ehegesetzes befaßt und für gut befunden, die Ehescheidung noch etwas zu erleichtern. Scheidungsgründe sind: Ehebruch, kriminelle Bestrafung, böswillige Verlassung, Verfassung der ehelichen Pflichten, Religionsänderung, unverföhnlicher Haß, anhaltender Zank und Streit, gewaltthätige Mißhandlung, ausschweifende Lebensart, Geistesverwirrung, unheilbare und ansteckende Krankheiten. Einen von diesen Gründen vor den angeordneten Instanzen geltend zu machen, ist eben keine schwierige Aufgabe, und somit wären die Protestanten in Hinsicht des Ehestandes bereits wieder so weit vorgeschritten, als man es vor Christus war. Paritätische Ehen sind erlaubt, jedoch müssen alle Kinder im evangelischen Bekenntnisse getauft und erzogen werden. So kommt's, wenn die Menschen in eigener Angelegenheit Richter sind.

Eröffnung der neuen Lehranstalt unter der Leitung der ehrw. Gesellschaft Jesu, in Schwyz.

Da der wohlw. dreifache Landrath in seiner Sitzung vom 4. Oktober — nach Anhörung und Genehmigung des von der Begründungsgesellschaft erstatteten Berichtes sowohl über den unter ihrer Verwaltung stehenden Stiftungsfond als über die mit der ehrw. Gesellschaft Jesu getroffene Uebereinkunft — einmüthig beschlossen hat, die ehrw. Väter laut Beschlusses der diesjährigen Landsgemeinde unter Zusage hohheitlichen Schutzes zur Errichtung eines Kollegiums am Hauptorte des Kantons Schwyz einzuladen; so finden sich die Unterzeichneten in Stand gesetzt, den Freunden einer christlichen Jugendbildung die Eröffnung der neuen Lehranstalt, welcher für dieses Jahr der hochw. Pater Johann Baptist Drach als Rektor und vier Professoren aus der ehrw. Gesellschaft Jesu vorstehen werden, hiermit zur Kenntniß zu bringen.

Die Schulen beginnen dieses Jahr, weil die nothwendigen Vorbereitungen vorher nicht zu Ende gebracht werden können, erst mit Allerheiligen und dauern bis nach Mariä Himmelfahrt.

Die Lehrgegenstände an den Gymnasialklassen werden folgende sein:

- a) Religionslehre, die durch alle Klassen in zweckmäßiger Stufenfolge fortläuft.
- b) Lateinische, griechische *) und deutsche Sprache und die schönen Wissenschaften.

*) Da vielleicht mehrere Zöglinge, welche diese neue Lehranstalt besuchen werden, noch nicht die Vorkenntnisse in der griechischen Sprache haben, die zum Eintritte in die obere Gymnasialklasse erforderlich wären; so wird man dieses Jahr bloß die Schüler der zwei untersten Klassen verpflichten, die Anfangsgründe dieser Sprache zu erlernen, und dann allmählig durch die übrigen Klassen das griechische Sprachstudium hinaufführen.

- c) Geschichte der Religion (biblische und Kirchengeschichte), Weltgeschichte (alte, mittlere und neuere), Geschichte der Schweiz.
- d) Geographie (allgemeine und besondere).
- e) Arithmetik und Algebra.

Es wird auch schon dieses Jahr der erste Lehrkurs der Philosophie eröffnet werden. Dieser wird Logik, Metaphysik, Geschichte der Philosophie und Mathematik umfassen. Im zweiten Kurs, welcher im folgenden Jahr hinzukommen wird, wird über Physik, Chemie, und praktische Philosophie vorgelesen werden. In der französischen Sprache wird für Jene, welche selbe zu erlernen wünschen, Unterricht ertheilt werden. In der Musik und im Zeichnen werden auf Verlangen Privatlehrer unter Aufsicht des Kollegiums Unterricht ertheilen.

Für billige Kosten wird man sorgen und über die der Lehranstalt anvertrauten Zöglinge die gewissenhafteste Aufsicht führen.

Indem die Unterzeichneten diese Anzeige machen, benützen sie zugleich den Anlaß, den edelmüthigen Freunden des Unternehmens, welche durch ihre großmüthigen Unterstützungen es möglich gemacht haben, die Lehranstalt schon dieses Jahr provisorisch zu eröffnen, den herzlichsten Dank auszusprechen, und zugleich die Bitte zu wiederholen, ferners Allem aufzubieten, um das begonnene Werk zu Gottes Ehre und zum Heile Seiner Kirche nun auch noch zur Vollendung zu bringen, damit schon im nächsten Jahre durch Vermehrung des Lehrpersonal die Anstalt in Stand gesetzt wird, den Bedürfnissen der Zeit vollkommen zu entsprechen.

Schwyz, den 6. Okt. 1836.

Namens der Unternehmer:

Der Präsident:

Theodor Ab-Über, Landammann.

Der Aktuar:

Franz Reding, Kantonschreiber.

Was die Errichtung einer Sekundarschule für Vorbereitung auf das sogenannte Geschäftsleben anbetrifft, so sind die Einleitungen dazu noch nicht so weit gediehen, daß die Eröffnung derselben jetzt schon angekündigt werden könnte.

Bei Gebrüdern Näber in Luzern ist erschienen und zu haben:

Der große christliche Hauskalender für das Jahr Christi 1837. Mit vielen christlichen Bildern, Versen, Denksprüchen, Geschichten, Gesprächen u., zur Belehrung und Erbauung. Viertes Jahrgang.

Dieser Kalender ist den vorigen Jahrgängen in der Hauptsache vollkommen gleich. Er giebt, was der Titel verspricht, und ist mit einigen schönen neuen Holzstichen geziert, von denen wir die Darstellung des Klosters Einsiedeln, Nickenbach u. bemerken, zu welchen eine angemessene Erklärung gegeben ist; auch einige Notizen über die wunderbare Medaille, über Scheuber und Anderes machen ihn anziehend und erbauend.